

Friedens(ver)lust

Widerworte des Glaubens

Gottesdienst am Sonntag Kantate - 15. Mai 2022
zur Erinnerung an die Einweihung der Klais-Orgel vor zehn Jahren

Reinhard Schmidt-Rost

Wes Lied ich sing‘

Orgelvorspiel: J. S. Bach, Präludium C-Dur BWV 547

Zur Einführung.

Am 6. Mai 2012 wurde in der Schloßkirche die neue Orgel eingeweiht:

Ein Kunstwerk aus der Bonner Orgelwerkstätte Klais.

Die Stifterin wollte damals nicht genannt sein. Sie ist inzwischen verstorben, wie wir erfahren haben. Wir gedenken ihrer in stiller Dankbarkeit, erwähnen aber auch genauso dankbar die großzügige Förderung dieses Bau-Kunstwerks durch die Leitung der Universität.

Als erstes Musikstück erklang damals öffentlich Bachs Präludium BWV 547, gespielt von Miguel Prestia, er hat es soeben erneut erklingen lassen. Auch ihm sind wir für seine langjährige Treue sehr dankbar.

Es ist wieder Kantate, der vierte Sonntag nach Ostern, diesmal ist es der 15. Mai 2022, der Tag hätte dem dankbaren Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre gewidmet sein sollen. Das wunderbare Instrument sollte, so hofften wir, der Friedenslust, dem Friedenswunsch der versammelten Gemeinde Ausdruck geben.

Aber wir wissen, was die festliche Erinnerung heute hindert: Krankheit und Krieg.

Und viele fürchten die Folgen des Friedensverlusts im Osten Europas und schon zuvor im Nahen und Mittleren Osten auch für uns.

Denn die Bilder gleichen sich: Die Ruinen der Schloßkirche zu Bonn vom 18. Oktober 1944 und die Fernsehbilder aus Aleppo in Syrien und Mariupol, Marienstadt, am Schwarzen Meer. Welcher Mensch aber hätte heute den Mut und die Macht, die kalt-rasenden Tyrannen zu hindern?

Und doch können wir in aller Ratlosigkeit und Hilflosigkeit nicht anders, als auf die Worte der Bibel und die Klänge der Orgel zu hören, dass sie unseren Geist zu klären helfen und unsere Hoffnung auf Frieden stärken.

So wollen wir uns in Gebet und Gesang, in Lied und Wort besinnen auf den Geist Gottes, der uns zum Frieden ruft, und wollen die kraftvollen biblischen Widerworte hören, die die Maßstäbe der Mächte dieser Welt in Frage stellen, Widerworte gegen Weltherrschaft durch Tyrannei, und wir wollen solche Widerworte auch singen.

Deshalb bitte ich Sie, das Lied
EG 681 Gelobt sei Deine Treu

mitzusingen, denn damit denken wir an den Dichter dieses Liedes, Gerhard Fritzsche, der im 2. Weltkrieg in Südrussland (!) vermisst geblieben ist, als junge Soldaten aus Deutschland zum Überfall auf die Sowjetunion gezwungen wurden.

Votum

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Psalm 98, 1-9

Kyrie

Barmherziger Gott,

D e i n e ganze Allmacht kleidet sich in die Kraft der Liebe,
denn nur die Liebe entfaltet und bewahrt Leben,
der Machtwille des Menschen gefährdet und vernichtet Leben,
wie Kain Abel erschlug, weil er die Konkurrenz des Bruders fürchtete.

Barmherziger Gott,

wir bringen vor Dich das schreckliche Leid,
das Menschen einander zufügen,
nur weil einer größer und wichtiger sein will als andere
wir bitten Dich, erbarme Dich der Opfer dieses sinnlosen Mordens

Barmherziger Gott,

wir wissen nicht, wie weit das Wüten noch fortschreitet,
ob die Todesmächte auch uns überfallen,
die Schrecken des Krieges hat auch dieses Land gesehen,
so bitten wir in dieser Stunde auch für uns:
Erbarme Dich über unsere Rat- und Hilflosigkeit
Kyrie eleison.

Gnadenspruch

Christus spricht: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Tagesgebet

Johann Pachelbel, Werde munter, mein Gemüte Teil 1

Lesung: Lukas 19, 37-40 Halleluja

Johann Pachelbel, Werde munter, mein Gemüte Teil 2

Glaubensbekenntnis

EG 596 Kind, du bist uns anvertraut

Predigt zu Kolosser 3, 12-17

Liebe Gemeinde,

Wes Brot ich ess', des Lied ich sing...

so spricht der Volksmund, und sagt damit, dass ein „Brötchengeber“ von seinen Mitarbeitern Loyalität erwartet, und dass die Mitarbeiter diese Erwartung kennen und ihr nach Möglichkeit entsprechen...ich muss mich eben anpassen, oder freundlicher, ich muss den Erwartungen gerecht werden: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing.

Eine Variation der Volksweisheit „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“ steht nach dem Vorschlag unseres Universitätspredigers als Überschrift über der Predigt am Sonntag Kantate heute „Wes Lied ich sing“. Dieser Titel stellt die Frage nach den Abhängigkeiten im Leben differenzierter und grundsätzlicher, nicht nur: wem diene ich für meinen Lebensunterhalt, für meine Ernährung und den Unterhalt meiner Familie; die Variation fragt: Wessen Lieder singe ich? und hebt die Frage damit von der physisch-ökonomischen auf die geistige Ebene:

Wessen Lieder singe ich mit?

In welchen Chor stimme ich ein?

Wem schließe ich mich an?

Von wem mache ich mich geistig abhängig?

Welcher Macht diene ich?

Liebe Gemeinde,

wir alle, ob alt oder jung, haben die Frage schon längst beantwortet, welcher Macht wir dienen.

Für viele, für die meisten von uns ist diese Frage sogar zuerst von den eigenen Eltern für uns beantwortet worden, als sie uns zur Taufe brachten, - deshalb habe ich eben ein Tauflied zu singen vorgegeben - , aber wir, die wir hier zum Gottesdienst zusammen gekommen sind, haben der Antwort der Eltern nach und nach durch unser Leben zugestimmt, Schritt für Schritt, und dabei haben wir gemerkt: „Mut und Freiheit, das sind Gaben, die wir bitter nötig haben“.

Darin können wir dem Dichter dieses Taufliedes nur zustimmen und haben ihm nach und nach immer mehr zugestimmt. Dieses Lied zur Taufe wurde übrigens 1973 veröffentlicht, in einer keineswegs friedvollen Zeit, noch vor Ende des Vietnamkrieges.

Aber es bedarf doch einer näheren Bestimmung: Freiheit - wovon? und Mut - wozu?

Zur Antwort auf diese Frage leistet der Predigttext, die altkirchliche Epistel für den Sonntag Kantate, einen grundlegenden Beitrag. An die Gemeinde in Kolossae gerichtet, schreibt ein Schüler des Apostel Paulus:

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmut, Geduld, und ertrage einer den anderen und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat wider den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr

Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leib, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.

Lasst das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit, mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern. singt Gott dankbar in euren Herzen.

Und alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesu und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Die Eckdaten eines Lebens im Geist Christi sind in diesem Bibelabschnitt gebündelt enthalten: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmut, Geduld.

Im Zentrum steht - ein wenig verdeckt – das Wort „Vergebung“: und ertrage einer den anderen, und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern.

Das sagt sich vielleicht einigermaßen leicht in einer christlichen Gemeinde, in diesem Schutzraum des Geistes und der Herzen, obwohl man sich auch da nach unser aller Erfahrung nicht so ganz sicher sein kann. Denn zu vergeben, wenn man einem anderen etwas Schwerwiegendes vorwirft oder nachträgt, das fällt schwer, das kostet Überwindung, auch zwischen Christen, zwischen Schwestern und Brüdern.

Die Welt aber spricht noch eine ganz andere Sprache: Kampf, Konkurrenz, Krieg, Korruption, Überwältigung - seit Kain und Abel, seit der Sintflut, seit dem Turmbau zu Babel, immer geht es um Gewinnen oder Verlieren, Siegen oder Unterliegen, Behaupten oder Enthaupten, Treffen und Übertreffen.

Der Dichter, der die ersten Seiten der Bibel geschrieben hat, kannte seine Mitmenschen nur zu gut und hat sie in seinen Kurzgeschichten treffend drastisch entlarvt.

Es sind Widerworte, die der Glaube in den Mund nimmt, wenn er die Zeilen aus dem Kolosserbrief zitiert, Worte, die sich Christen immer wieder vorsagen, als wollten sie die tödlichen Folgen der Selbstbehauptung beschwören und bannen. Diese Worte stehen nicht von ungefähr im Zentrum des wichtigsten Gebets der Christenheit, des Vaterunsers: vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Dieses Widerwort von der Vergebung bezeichnet den Mittelpunkt und die Grundlage unserer Kultur.

Denn: Kultur kann sich nur entfalten, wenn eine Gemeinschaft mit ihren vielen verschiedenen Gliedern durch achtungsvolle Begegnung sich gegenseitig anregt und bereichert, wenn wir uns Unterschiede nicht übelnehmen, nicht nachtragen, sondern verständnisvoll damit umgehen. Das zeigen gerade auch wissenschaftliche Diskussionen, die dann aufblühen und produktiv werden, wenn sich die Mitglieder einer Arbeitsgemeinschaft oder einer Forschergruppe achten, fördern und schätzen, Gutes voneinander erwarten, Stärken bei den anderen erkennen, würdigen und womöglich fördern.

Man wird vielleicht einwenden: Vergebung ist doch immer die Reaktion auf eine bewusste Verletzung, Beleidigung oder Beschädigung, dieser Auffassung widerspreche ich nicht, aber ich füge meine Auffassung hinzu: Vergebung ist zuerst und vor allem eine Vorgabe, ist die vorausgesetzte Bereitschaft, einen Mitmenschen trotz seiner Verfehlungen vorab zu akzeptieren, Vergebung ist eine Haltung der Zuwendung, ohne diese Haltung kann auch die Reaktion Vergebung im Ernstfall ihre Wirkung nicht entfalten.

Wie sollte sonst im aktuellen kriegerischen Konflikt eine diplomatische Lösung überhaupt noch denkbar sein, wenn nicht die Bereitschaft zur Vergebung als Haltung selbst den Verbrechen und Verbrechen entgegen gebracht würde? Wenn dies aber nicht geschieht, wenn dieses Entgegenkommen ausbleibt, dann werden Mord und Totschlag herrschen, bis alle Kräfte und Blüten der Menschenkultur ausgerottet sind. Das ist das archaische Gesetz der Blutrache, dem die Menschheit weltweit offensichtlich noch nicht entgangen ist.

Unsere Kultur ist der Gefahr der Selbstzerstörung noch nicht entkommen, das merken wir in diesen Tagen bedrohlich deutlich.

Deshalb ist unser Gottesdienst heute keine beschauliche, sondern eine dramatische Besinnung auf die Kräfte, die sich in unserer Kultur der Zerstörung entgegenstellen.

Und die Orgel im Denkraum dieser Universität ist mir immer ein Symbol für die Blüte unserer Kultur gewesen, eine vollkommene Gestalt des Reichtums durch Vielfalt. Mit ihren Registern kann sie einen ganzen Chor verschiedener Stimmen erklingen lassen, kann Dissonanzen zu einem spannungsvollen Klanggewebe verbinden und dieses Gewebe zum Schluss in Harmonien auflösen.

Sie ist damit ein Instrument geworden, - es war vormals ein Instrument der Militärmusik! - das jenseits aller Zwietracht, allen Streits Zeugnis für den Wert einer Welt der fruchtbaren Verschiedenheit ablegt.

Die Zuversicht auf ein blühendes Leben in Natur und Kultur wollen auch wir zum Ausdruck bringen und gleich das schwungvoll-strahlende Mai-Lied singen:

Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt'

Und eben diese Güte Gottes bewahre und schütze unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn, dessen Lieder wir singen werden, solange unser Leben währt. Amen.

Lied EG 501, 1-2
Gottesgüt

Wie lieblich ist der Maien aus lauter

Abkündigungen

EG 501, 3+4

Fürbitten - Vaterunser

Lied: Verleih uns Frieden

Segen

Orgelnachspiel
Dietrich Buxtehude, Praeludium C-Dur

